Luther in Wittenberg.

Welchem Protestanten, welchem Gebildeten wäre die Scene, die vor uns steht, unbekannt? wer kennte nicht ihre Umstände, ihren Verlauf, ihre Folgen? Eine scheinbar gleichgiltige Handlung: das Anschlagen von Thesen, zu deren Widerlegung ein gelehrter Augustinermönch und Universitätslehrer die Streiter der Gottesgelahrtheit und der Kirche, durch öffentlichen Anschlag, in solenner Weise auffordert. Aber wer wüßte es nicht, daß diese Hammerschläge durch die ganze christliche Erde hallten, daß ihr Schall in das Innerste jenes großen Kirchengebäudes drang, das die langen Jahrhunderte des Mittelalters in solcher Macht und Herrlichkeit beherrscht hatte, daß die stolzen Kirchenfürsten vor jenen Schlägen erbebten, daß der Thron des Papstes vor ihnen wankte und durch alle die Kirchen und Klöster, die Bischofssitze und geistlichen Rathsversammlungen die bange Ahnung wehte: es gehe mit ihrer Macht und ihrer Herrschaft zum Ende? Was war das, das den Schwachen so mächtig machte? Der Geist der Wahrheit, der Geist der Prüfung, das Licht der Oeffentlichkeit, die Stimme der Zeit, der innige Glauben, das fromme Gottvertrauen, der Geist des Christenthums, der Geist Gottes. Mächtigere, Berühmtere und Gelehrtere hatten den Kampf gegen Rom begonnen und waren gescheitert. Eine ganze Nation hatte ihn geführt, und nach hundertfachen Siegen doch nicht entfernt den Erfolg gehabt, den der einzelne Mönch hatte. Das Werk, das zur rechten Zeit und mit dem rechten Sinne begonnen ward, nahm glücklichen und glorreichen Fortgang. Schwach und einsam, mit sich selbst in bangen Zweifeln ringend, aber getrieben von der inneren

A. Rethel inv. Ernst Müller sc.

Luther.

Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Gewalt des als Pflicht Erkannten, trat der fromme Martin Luther auf und legte der Kirche, legte der Wissenschaft seine Zweifel vor. Er wollte nur Belehrung, Ueberzeugung, Beseitigung seiner Zweifel. Er wollte büßen für seine Zweifel, wenn sie als unberechtigte befunden würden. Er stand in Vielem noch ganz in der alten Kirche, und erst die Verfolgung, erst das stolze, gewaltthätige Abweisen seiner bescheidenen Ansprache trieb ihn, die Forschung, die Prüfung fortzusetzen, öffnete ihm den Blick über tiefere Grundübel und drängte ihn zu dem entschiedenen Gegensatze, den sein ferneres Leben aussprach. Was ihn zum Angriffe drängte: der Ablaßkram mit seinen schreienden Mißbräuchen, mit dem offenen Hohne, den er aller gesunden Vernunft und Sittlichkeit, allem Gefühl und Interesse eines verständigen Volks sprach, es war nicht in der Nothwendigkeit der katholischen Kirche begründet, es war ein Mißbrauch, den nur das vorübergehende Sonderinteresse einzelner üppiger Päpste erzeugt und die Habsucht und Frechheit ihrer Agenten verschlimmert hatte. Man konnte dem Mißbrauch steuern, ohne die Glaubenssätze, an die er sich knüpfte, fallen, ohne die Hierarchie, deren Haupte er diente, entkräften zu lassen. Aber in dem Kampfe, der um diesen Mißbrauch geführt wurde, in der Hartnäckigkeit, mit der man, einem zu höherer geistiger Kraft und zugleich zu dem Bedürfniß eines innigeren, seelenvolleren Glaubens gelangten Zeitalter gegenüber, Alles festhalten, in Allem die Auffassung einer geistlosen und thierisch sinnlichen Vergangenheit — nicht des Mittelalters, sondern seines verderbenden Ausganges — bewahren wollte, trieb man ihn von einer Prüfung zu weiteren. Man hielt ihm das Dogma in einem Sinne entgegen, der für ihn und Viele in seiner Zeit zu grob war, und seine Bedenken darüber wollte man durch die Autorität des Papstes niederschlagen. Dadurch trieb man ihn selbst zu deren Prüfung, und von Schritt zu Schritt, durch Verfolgungen obendrein gestachelt, gelangte er zur Verwerfung des Papstthums und aller Satzungen und Autoritäten, die nicht auf dem Worte Gottes in der heiligen Schrift und den Gewohnheiten und Grundsätzen jener ältesten Zeiten ruheten, die das Christenthum noch in seiner ursprünglichen Lauterkeit kannten. Daß die Verfolgungen ihn nicht wirksam verletzten, dafür bewahrte ihn der hochherzige Schutz der Sächsischen Kurfürsten, aber sie

kränkten und reizten doch den seines redlichen Willens bewußten Mann. Geschreckt hätten sie ihn auch dann nicht, wenn sie ihn in weit größerer Gefährlichkeit bedroht hätten. Denn mit derselben glaubensbegeisterten Festigkeit, mit demselben Bewußtsein der Pflicht, womit wir ihn hier zu dem Kampfe um Wahrheit auffordern sehen, trat er auch, der schlichte, einsame Mönch, vor Kaiser und Reich und des Papstes stolze Legaten. »Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollten mich verschlingen, so fürcht' ich mich doch nicht so sehr, soll ihnen nicht gelingen.« Er vertraute, daß Gott mit ihm sei, »eine feste Burg, die beste Wehr und Waffen.« Auch als sein Kurfürst ihn vor der Reichsacht in den sichern Schirm der Wartburg geflüchtet hatte, verstattete ihm der Geist keine müssige Ruhe, und bald trieb es ihn wieder hinaus in Gefahr und Wirken. Bis an sein Ende wich er niemals von dem, was er einmal als wahr und recht erkannt hatte, weder zur Rechten, noch zur Linken, weder der Mächtigen, noch der Geringen halber, weder aus Furcht vor den Gegnern, noch aus Liebe zu den Seinen, sondern in Allem handelte er in treuester Ueberzeugung. Hat auch er in Manchem geirrt, ist er da oder dort im Eifer zu weit gegangen, Haltbares verwerfend, Irriges feststellend, Jenes zu schwarz, Dieses zu licht erblickend, in Vielem auf einseitigem Standpunkte befangen, so ist er doch niemals mit Bewußtsein Parteimann gewesen, und würde den glänzendsten Sieg seiner Sache nicht mit einer wissentlichen Lüge, Verdrehung, Entstellung, Uebertreibung, ja nicht mit einem Verschweigen des als wahr Erkannten haben erkaufen mögen. Er nahm auch nicht leichthin das auf, was seinen zuerst erfaßten, seinen ihm bestimmend gewordenen allgemeinen Principien zusagte, sondern er prüfte lange und ernst und rang sich nur unter schweren Kämpfen mit sich selbst und den Gegensätzen von einer Stufe zur anderen fort. Er that Alles um die Wahrheit, aber auch nur um die Wahrheit.

Um die Wahrheit, vielmehr für den Glauben, um die Wahrheit nicht des Wissens, sondern des Glaubens. Denn die sind in mächtigem Irrthum, die Luther, seinen Geist und sein Wirken für das Vorbild ihrer glaubensfeindlichen Forschungen, ihn für den Prototyp alles Rationalismus und aller speculativen Vermessenheit nehmen und in dem Princip des Protestantismus alle Strebungen jetztzeitiger Sophi-

sten begründet und gerechtfertigt finden. Es soll nicht geläugnet werden, daß sich bei Luther zu einer großen Gelehrsamkeit, einem nicht gemeinen Scharfsinn und einem in Einzelnem wohl hervortretenden Tiefsinne, zu einem starken Glauben, einem festen Willen, einer brünstigen Frömmigkeit eine gewisse hausbackene Verständigkeit gesellte, die zuweilen auch am unrechten Orte die Führung übernahm und ihn abhielt, so hoch und so tief zu blicken, wie er bei einem noch mehreren Gleichgewichte zwischen Verständigkeit und Tiefsinn gethan hätte. Es giebt Vieles, worüber jene Verständigkeit schnell mit dem Urtheil fertig ist, während ein tieferes Eindringen in die Sache und ein dafür gestimmter und befähigter Sinn ein ganz Entgegengesetztes fällen würde. Aber diese Richtung gehört nicht Luther, sondern seiner Zeit, seinem Lande, seinen Verhältnissen an, ist auch nicht verwerflich, so lange sie nur nicht in Dingen, die ihr zu hoch und zu schwer sind, die letzte Entscheidung geben will. Bei Luther hat sie mehr in äußeren Dingen zu Irrthümern geführt, in Glaubenssachen hat er eher in einem zuweilen zu weit gehenden Tiefsinn, nicht aber in einer zu nüchternen und oberflächlichen Auffassung gefehlt, und ist in Vielem durch sein inniges Verständniß der lauteren Worte Gottes, durch sein echt religiöses Gefühl auf der richtigen Bahn erhalten worden. Denn sein Sinn hat in Sachen der Religion, wie die magnetische Nadel nach dem Magnetpol, sich unabwendbar und unabläßig nach Christus und dem Worte Gottes aus seinem Munde gerichtet. Die heilige Schrift war der Felsen, auf dem er seine Lehre erbauete; nicht seine Lehre, denn er selbst wollte nichts lehren, als was Christus gelehrt hatte, er wollte die Lehren der Kirche nur zurückführen auf das Wort und den Geist ihres Meisters. Der Protestantismus Luthers protestirte keinesweges gegen Alles, was der menschlichen Vernunft nicht begreiflich war; seine Forschung ging keinesweges darauf aus, aus dem menschlichen Geiste das Geheimniß der ganzen Welt zu ergründen. Das würde er für die frechste, nur durch Wahnsinn zu entschuldigende Vermessenheit gehalten haben. Denn, wenn Einer, besaß er Demuth, Erkenntniß der menschlichen Schwäche und der Grenze der irdischen Kraft, war er fern von jeglicher Selbstvergötterung, so des Menschen wie der Menschheit, und fand er sein Glück und seinen Stolz in dem Berufe: Gott zu dienen. Daß diese

Demuth mit Muth und Freisinn und Seelenadel wohl vereinbar ist, ja daß sie erst diesen Vorzügen die rechte Weihe giebt, hat er bewiesen. Er protestirte nur gegen alles, was Menschenwerk war in der Kirche; er forschte nur nach dem, was Christus gelehrt hatte. War das gefunden, so ergab er sich ihm mit allem Feuer, mit aller Brunst des Glaubens und rang nur danach, sich in zweifelloser Hingebung in die Tiefen dieser Geheimnisse zu versenken, sich in der göttlichen Gnade den Weg zu ihrem Verständnisse zu eröffnen. Die Reformation war zwar zugleich ein Sieg der Vernunft über mancherlei Unvernunft, ist aber weit weniger aus einem rationalistischen Bedürfniß, als aus einem Bedürfniß des religiösen Gefühls hervorgegangen, weit weniger eine Reaction gegen einen abergläubischen Glauben, als eine solche gegen einen abergläubischen Unglauben, nämlich gegen eine Richtung gewesen, die alle geistige Verbindung mit dem Himmel schon verloren hatte und nur noch in Aeußerlichkeiten ihr religiöses Verdienst suchte. Der Mangel an Innerlichkeit, der sich in der damaligen Kirche kund that, das gänzliche Erstorbensein derselben in äußerem Prunk und Flitterwerk, das war es, wogegen der Geist der evangelischen Kirche sich erhob. Daß sie einen besseren Trost, eine stärkere Nahrung, eine sichrere Botschaft von Gott brachte, das war es, was ihr durch alle Länder so viele gläubige, glaubensdurstige Herzen zuführte, ihr gerade die sittlichsten, tüchtigsten Völker gewann und solche Apostel, so starke, muthige, unermüdliche, zu jedem Opfer, jedem Kampfe bereite um sie versammelt hat. Sie hat gesiegt, weil ein zugleich reinerer und wärmerer Glaube, weil mehr von dem Geiste Gottes und von der Lehre Christi in ihr war. Sie hat gesiegt, und was seitdem für religiöse Gefühle bei dem Gesange deutscher Kirchenlieder, bei dem Lesen der heiligen Schrift und ihrer Kernsprüche, bei dem Gottesdienste, wie einfach und schmucklos er auch in schlichten Landkirchen gehalten werde, und da oft am Meisten, bei allen den Handlungen, durch welche die Kirche in das zeitliche Leben eingreift, bei all' dem Verkehr, den redliche Geistliche, nicht mehr die Diener einer für weltliche Herrschaft entbrannten hierarchischen Gewalt, mit dem Leben pflegten, erweckt worden sind, und was sie tröstend, stärkend, sittlich hebend, reinigend, veredelnd auf Menschen und Menschheit gewirkt haben, es ist ihr, es ist Luthers und seiner Mit-

streiter Verdienst. Die letzte Quelle ist Gott und sein Wort durch Christus. Auch der Katholicismus hat Luthern zu danken, denn er ist rückwirkend durch die Reformation gehoben und gereinigt, und alles religiöse Leben der Christenheit ist auf eine höhere Stufe gehoben worden.

Groß und vielfach ist das Verdienst dieses Mannes, das uns der Künstler in seinem ersten offenen Vortreten zu seinem großen und gefahrvollen Werke darstellt. Der Reiniger des Glaubens war durch sein ganzes Leben ein eifriger Streiter für das Wahre und Gute, ein Lehrer seiner Zeit, ein Warner und furchtloser Prediger, ein Vorbild der Besten. Nicht bloß daß er die Religion durch Entfernung vieler Mißbräuche und fremdartigen Außenwerks reinigte und den erstorbenen Leichnam der Hierarchie — denn kaum war es noch ein Joch zu nennen, nachdem die weltliche Macht zu so sichtbarer Ueberlegenheit gereift war — bei Seite räumte, Größeres noch hat er gewirkt, indem er die heilige Schrift in deutscher Mundart den Gläubigen aller Stände und Orte vor Augen legte, und dadurch den höchsten Segen, den Guttenbergs Kunst entfalten konnte, ins Werk setzte. Untergeordnet ist daneben das Verdienst, von dem Deutschen aber doch mit Dank und Ruhm zu erkennen, das Luther sich um die deutsche Sprache erwarb, und daß er selbst in gottbegeisterten, kräftigen Liedern und Weisen so manche fromme Gemüther freudig ansprach.

Man hat ihn neuerdings getadelt, daß er nicht mit gleichem Eifer, mit dem er gegen die kirchliche Gewalt gestritten, auch gegen die weltliche aufgetreten sei, daß er namentlich nicht bei den Bauernunruhen als der Verfechter der Unterdrückten, sondern vielmehr als ihr Gegner und Zuchtprediger aufgetreten sei. In diesen Vorwürfen liegt eine gänzliche Verkennung des Standpunktes, auf welchem sich Luther befand. Zuvörderst kämpfte er überhaupt auch in der Kirchensache nicht für Rechte, welcher Kampf, als zuletzt auf Selbstsucht ruhend, auch nicht so viel Edles hat, als die Meinung ihm oftmals beilegt, sondern er kämpfte aus Pflicht, er kämpfte im Dienste Gottes und weil er nicht länger thun oder lehren wollte, was er für Sünde hielt. Hier zu lehren, zu kämpfen und zu streiten, fand er in seinem Berufe als Priester und Lehrer des göttlichen Wortes. In diesem Dienste und

Berufe kannte er nicht Menschenfurcht, noch weltliches Ansehen, und ist er den mächtigsten Herren furchtlos entgegengetreten. Das Weltliche aber hielt er nicht für seines Amts, und wenn er auch nicht die Unterdrückung und den Mißbrauch der Gewalt gebilligt, vielmehr auch in dieser Beziehung an Fürsten und Adel ernste, strafende Worte gerichtet hat, so hielt er doch auch den Aufruhr mit Recht für sündhaft, glaubte mit Recht, daß nicht auf dem Wege der Revolution das Regiment der wahren Gerechtigkeit und Freiheit erwachsen könne, und fürchtete eine Befleckung seiner reinen Sache, wenn sie mit weltlichen Zwecken vermischt würde. Auch ahnete er wohl, daß die Zeit nicht reif sei zu dem, was den gedrückten Ständen des Volkes allein frommen konnte, und daß es erst — wofür er auch redlich gewirkt hat — einer Hebung, Bildung und Erkräftigung dieser Stände und des gesammten Volkslebens durch Kirche und Schule bedürfe, bevor hier gründlich zu helfen sei. Geholfen hat er doch auch. Mit dem Sturze des alten Princips und dem Siege des Protestantismus verbreitete sich allmälig ein mehrerer Geist der Ordnung, Gewissenhaftigkeit, Verständigkeit auch in dem Staatswesen, die entfesselte Wissenschaft arbeitete auch an diesen Seiten, und die erstarkte landesfürstliche Gewalt reifte zu einem höheren Bewußtsein ihrer Pflichten, so daß nach drittehalb Jahrhunderten, und noch ehe die französische Revolution heraufgebraust war, doch der Zustand in den meisten Ländern ein solcher war, daß die Bauern zu Luthers Zeiten sich glücklich gepriesen hätten, wären sie desselben theilhaftig gewesen; wie vielmehr heute! Was Luther für die Reinigung und Erstarkung christlicher Gesinnung gethan hat, das hat er für Freiheit, Gerechtigkeit und Milde gethan. Denn der Sinn des christlichen Staats ist nicht, wie die Ultra's der einen Seite sagen, daß er in dem Parteigeiste einer Confession handele, noch, wie die Ultra's der anderen Seite sagen, daß er die Welt fallen lasse, um den Himmel zu erobern, sondern daß er von Christen regiert und belebt werde, von Christen, die auf Erden den Vorschriften ihres Meisters gehorchen, seinem Vorbilde nachstreben, um sich des Himmels würdig zu machen, und weil sie innerlich müssen.

Man hat Luther weiter getadelt, daß er die Kirche verabsäumt und dem Verfalle preisgegeben, indem er nur auf die Reinigung der

Lehre bedacht gewesen und die Verfassung der Kirche nicht in gleichen Betracht gezogen habe. Ein Vorwurf gegen die Reformatoren, den schon Melanchthon als nicht ganz unbegründet erkannt hat und der auch wohl nicht ohne allen Grund ist. Indeß muß man hier den Umständen Vieles zur Last legen. Auf der einen Seite fand Luther einen zu erbitterten Widerstand, als daß er nicht hätte weiter gedrängt werden sollen, als er wollte, und er selbst würde wahrscheinlich eine Verfassung mit Freuden begrüßt haben, in welcher die Bischöfe und Concilien als jener Mittelpunkt der Kirche erkannt worden wären, von welchem aus, und nicht von den Einfällen jedes Einzelnen, der sich einen Schwarm macht, die Fortbildung der Kirche wohlthätig erfolgen kann. Aber auch die Bischöfe kamen ihm nicht entgegen und wollten lieber Diener des Papstes sein, der sie in ihrer Herrlichkeit schützte, als Führer der Christenheit auf die Gefahr hin, an äußerem Glanz zu verlieren, was sie an Verdienst und Wirksamkeit gewonnen hätten. Dagegen fand Luther bei weltlichen Herren so viel Entgegenkommen und, neben unverkennbaren weltlichen Interessen, die auch der Sache der Reformation gedient haben, doch so viel warmen und lauteren Eifer für die gute Sache, daß er um so vertrauensvoller ihnen die Leitung der Kirche anheimstellte, je geneigter sie sich doch auch zeigten, das specielle Kirchenregiment auf eine verbürgte, den damaligen Zuständen angemessene Weise zu ordnen.

Endlich hat man, nicht ihn, aber sein Werk als die Quelle der inneren Spaltungen Deutschlands angeklagt. Hier aber mag man zunächst fragen: weß war die Schuld und wer hat angegriffen? Man mag sich ferner erinnern, daß diese Spaltungen so alt sind, wie die deutsche Geschichte, daß alle Jahrhunderte derselben voll sind von inneren Kriegen und schroffer Trennung, daß die Protestanten wenigstens eben so eifrig gegen Türken und Franzosen dem Reiche beistanden, wie die katholischen Reichsfürsten, und besser, als die geistlichen Kurfürsten und Landesherren es öfters thaten, daß der dreißigjährige Krieg weit mehr durch weltlichen Ehrgeiz, als durch kirchliche Feindschaft angefacht und verlängert wurde, und daß die unheilvollste Wendung für Deutschland erst dann eintrat, als sich in Norddeutschland eine Macht erhoben hatte, die zu groß war, um in dem Verhältnisse des Reichsfürsten zu

bleiben, und doch nicht groß und berufen genug, um ganz Deutschland unter ihrem Scepter zu vereinigen. Von da an — gleichviel ob diese Macht protestantisch oder katholisch war — konnte das Verhältniß von Kaiser und Reich nicht mehr halten und mußte ein freies Bundesverhältniß an seine Stelle treten. Dabei wird noch ganz von der Ueberzeugung abgesehen, daß mit einer wahren Centralisirung Deutschlands die stärksten Bedingungen seines Glückes, seiner kräftigen Lebensfülle und seiner geistigen und sittlichen Vorzüge zu Grunde gehen würden.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF